



# BILDERKRIEGER

*VON MICHAEL KAMBER*

Von jenen, die ausziehen, uns die Augen zu öffnen.  
Kriegsfotografen erzählen.



**EDITIERT VON FRED GRIMM**

»Wie alt ist der Mann?« »Ziemlich alt.« »Nun ja, wir sind voll. Wir können ihm nicht helfen« Es war sehr hart, damit umzugehen. Ich fragte den Mediziner: »Warum hat Ihre Spezialabteilung geschlossen?« Er sagte: »Das Geld dafür hängt im Ministerium fest. Dort sind fast alle korrupt.«

Die Iraker haben wirklich gelitten. Menschen hatten schlimme Schmerzen. Sie waren verängstigt, vor allem die Kinder. Ich bin nicht sicher, ob die amerikanische Öffentlichkeit wirklich verstanden hat, wie schlecht es den Irakern wirklich ging.

Die Leute haben es einfach nicht kapiert. Kann man sich überhaupt vorstellen, wie das für diesen alten Mann gewesen sein mag? Der ganze Körper verbrannt und du liegst einfach da, bis du stirbst? Der physische Schmerz ist einfach unvorstellbar.

Die Dinge verändern sich schnell heutzutage. Nach drei, vier Jahren Krieg mochte niemand mehr etwas darüber hören.

Es spielt keine Rolle, ob deine Leser interessiert sind oder nicht. Du musst selbst entscheiden, was wichtig genug ist, um darüber zu berichten, nicht das, wovon du denkst, dass es dein Leser will. Das ist keine Anzeigenkampagne. Das ist Journalismus. Wenn Leute uns kritisieren und sagen: »Die Menschen haben die Nase voll von diesem Fotokram, Bilder vom Krieg, es berührt sie einfach nicht mehr«, dann ist mir das egal. Ich mache das nicht, um jemanden zu gefallen. Ich mache das, weil ich es für wichtig halte, dass das dokumentiert wird. Wenn Leute sagen, sie haben die Nase voll davon – scheiß drauf!



---

Bagdad, Irak, 2005 Foto: Christoph Bangert

Ein älterer Mann sitzt mit schweren Brandverletzungen in der Notaufnahme der Yarmouk-Klinik. Die Spezialabteilung für Brandopfer ist geschlossen. Die Ärzte können nichts mehr für ihn tun.

# MARCO DI LAURO

Italien



**MARCO DI LAURO** (\*1970) machte sein erstes Foto mit 14, während eines Urlaubs in Ägypten. Heute arbeitet er für *Getty Images*, u. a. in Krisengebieten wie dem Kosovo, Afghanistan, dem Irak und dem Nahen Osten. Seine Bilder erschienen z. B. in *Vanity Fair*, *Time*, dem *New York Times Magazine* und dem *Spiegel*. Wie zum Ausgleich für diese Einsätze fotografiert Di Lauro regelmäßig die Osterprozessionen in Sizilien oder religiöse Riten im Vatikan.

»Für mich ist ein getöteter Zivilist ein getöteter Zivilist zu viel, egal aus welchem Grund und von wem er getötet wurde. Ich bin gegen niemanden. Ich bin nur gegen die Verletzung der Menschenrechte.«

Juli 2009, Kabul, Afghanistan

Eine blonde Journalistin hatte mich bequatscht, mir dieses bescheuerte Sieben-Tage-Touristenvisum zu besorgen. Gemeinsam warteten wir in Jordanien. Wir hatten eine Affäre, eine nette Romanze für eine Woche. Schließlich schmierte sie jemanden in der irakischen Botschaft und kriegte so ihr Journalistenvisum. Ich sagte zu ihr: »Fein, kein Problem. Fahr du schon mal vor. Wir treffen uns in Bagdad.« Ich gab ihr meine Ausrüstung und sie nahm alles mit nach Bagdad, während ich den Zweitagestrip mit dem Bus machte. Ich erzählte allen, ich sei der wissenschaftliche Mitarbeiter eines Museums. Mein Satellitentelefon trug ich eng an meinem Bauch befestigt. Ich zog weite Kleidung an und hatte eine Heidenangst, dass sie es finden. Nachdem ich in Bagdad ankam, dauerte es ewig, bis ich mein Equipment zurückbekam, denn meine Freundin schlief bereits mit einem anderen. Ich rief in ihrem Zimmer an und die ganze Zeit über nahm dieser Typ den Hörer ab: »Ich kann nichts für dich tun, Marco, sorry.« Klick. Aufgelegt. Das nur, damit du weißt, wie die Menschen sind. Ich habe gelernt zu sehen, wer meine wirklichen Freunde sind, und wer die Arschlöcher.

Viele der Journalisten in Bagdad, die von meinem problematischen Visum wussten, mieden mich so gut es ging. Ich erinnere mich an einen sehr berühmten Journalisten, der mir die Tür vor der Nase zuschlug. Eine Sekunde, nachdem ich ihn um Hilfe gebeten hatte. Dann war da der andere Typ, Seamus Conlan, einer der Gründer von *War Pictures News*. Gerade mal zwei Tage nachdem ich ihm meine Datenleitung zur Verfügung gestellt hatte, um ein Bild zu senden, bin ich zu ihm: »Hör mal, mein Satellitentelefon funktioniert nicht. Das ist der erste Tag der Bombardierungen in Bagdad. Ich muss unbedingt dieses Bild hier rausschicken.« Er antwortete: »Sorry, ich kann dir nicht helfen. Wir sind Konkurrenten.« Wenn man einen schon für so einen Kleinscheiß in Stich lässt, was soll erst passieren, wenn es einen mal richtig erwischt und man muss sich entscheiden, ob man wegrennt oder versucht zu helfen? Wenn ein Tyler Hicks oder ein David Gilkey angeschossen worden würden – klar würde ich erst mal in Deckung gehen, aber dann wahrscheinlich versuchen, die beiden zu retten. Darum geht es hier doch eigentlich, oder?

Bis zum Beginn der Bombardierungen konnte ich nicht ein Bild machen, nicht ein einziges. Bis dahin hockte ich im *Palestine Hotel*, versteckte mich vor den Leuten vom Geheimdienst und versuchte mich mit meinem Sieben-Tage-Visum durchzumogeln. War nicht sehr erfolgreich. Wir wechselten ständig die Hotels und die Unterkünfte, aber es gab überall Spitzel. Ich erinnere mich an die Nacht, in der ich abgeschoben wurde. Ich war auf den Zimmern von Moises Saman und Matthew McAllester und wir redeten ein paar Minuten. Ich bin kurz weg. Als ich eine halbe Stunde später zurückkam, waren ihre Zimmer leer.

Ich ging zurück in meinen Raum. Dort wartete schon der Geheimdienst. Ein Typ richtete eine Waffe auf meinen Kopf. »Wo ist deine Ausrüstung? Wo ist dein Satellitentelefon?« »Hört zu, ich habe nichts. Nur Kleidung.« »Du bist hier mit einem illegalen Visum. Wir bringen dich jetzt zur Grenze.« Sie packten mich in ein Auto,

zusammen mit dem Reporter Nate Thayer. Auf halbem Weg, zwischen Bagdad und der jordanischen Grenze, trafen wir auf Spezialeinheiten der U. S. Army in diesen seltsamen Wagen, also denen, die man in der Wüste fährt.

### Wüstenbuggies.

Wüstenbuggies, richtig. Drei Tage vor dem offiziellen Einmarsch. Viele Wüstenbuggies. Die Typen vom Geheimdienst versteckten sich zwischen unseren Beinen und bettelten, wir sollten sie nicht verraten. Die Special Forces gaben Warnschüsse ab und forderten uns auf, das Auto zu verlassen. Wir mussten uns auf den Boden legen. Sie fragten: »Wer seid ihr?« Da sagte ich: »Ich bin ein italienischer Journalist und ich fahre zurück zur Grenze, weil ich zu viel Angst hatte, nach Bagdad zu fahren. Die beiden Männer sind meine Fahrer.« Ich wollte nicht sagen, dass sie vom Geheimdienst sind, das waren eher kleine Fische. Ich fragte die Soldaten: »Kann ich nicht mit euch kommen? Das wären Superfotos für mich.« »Auf keinen Fall. Du hast uns nicht mal gesehen. Wir sind gar nicht hier. Ein Wort von dir und wir werden dich finden.« Wir fuhren weiter nach Jordanien. Dort verbrachte ich zwei Tage und fuhr wieder zurück, sobald die irakischen Grenztruppen ihre Posten verlassen hatten. Die Invasion war jetzt offiziell. Ich erreichte Bagdad einen Tag, nachdem die Statue gekippt wurde.

Ich denke nicht, dass ich vorher jemals so einen Medienrummel erlebt habe. Da waren ungefähr 600 Autos mit Presse- oder TV-Schildern und diesem orangefarbenen Teil auf dem Dach, mit dem man sie vom Flugzeug aus als Presseautos identifizieren konnte. Viele der Journalisten hatten in ihrem Leben noch nicht einen Fuß außerhalb der amerikanischen Grenzen gesetzt und waren ohne jede Erfahrung mit solchen Einsätzen. Eigentlich hätten in den ersten sechs Monaten des Krieges noch weit mehr von ihnen draufgehen müssen, so unbeleckt wie die waren. Da war dieser Journalist aus Japan, der am Flughafen von Amman mit einer Granate im Gepäck erwischt wurde. (Tyler Hicks, anwesend bei diesem Gespräch, ergänzt: »Er wollte sie als Souvenir mit nach Japan zurücknehmen. Die jordanischen Zollfahnder fanden die Granate in seinem Gepäck und lösten aus Versehen den Zünder. Zwei oder drei Leute gingen dabei drauf.«)

### Also habt ihr eine Menge Amateure gesehen, die dort eigentlich nicht hingehörten?

Ja, ich habe einen Haufen Leute erlebt, die potenziell gefährlich waren. Ein berühmter Journalist – dessen Name mir grad nicht einfallen will – spazierte ständig mit einer Waffe oder einem Messer herum und wurde schließlich von der US-Armee rausgeschmissen. Ich erinnere mich auch an italienische Journalisten, die sich einen Übersetzer für 200 Dollar am Tag teilten und ihren Zeitungen erzählten, sie hätten jeder einen nur für sich. Das Geld haben sie eingesackt. Und da war dieser andere Italiener, den ich wirklich nicht sehr respektiere. Ich traf ihn in Amman, als er grad auf dem Weg zurück nach Bagdad war, und fragte: »Hi, wie geht's? Was machst du hier?« Er sagte: »Ich gehe zurück nach Bagdad. Ich